

DIE MAUER DURCH DAS „HEILIGE LAND“: EINES DER „GRÖSSTEN NATIONALEN PROJEKTE“

Die Mauer, die gegenwärtig quer durch das historische Palästina gezogen wird, sei, so Ha'aretz (1. Mai) „eines der größten nationalen Projekte, das je in Israel unternommen wurde“. Die Kosten für das Monsterbauwerk - mehr als 600 Kilometer lang, acht Meter hoch - belaufen sich auf 6,5 Milliarden Schekel (= 1,250 Milliarden Euro). Dabei ist es etwa doppelt so lang, wie die sogenannte „Grüne Linie“, die Waffenstillstandslinie von 1967.

Uri Avnery schrieb u.a.: „Die ganze israelische Öffentlichkeit ist für die ‘Trennungsmauer’. Sie weiß gar nicht, was sie da unterstützt. (...) Zunächst muß unzweideutig gesagt werden: Diese Mauer hat nichts mit Sicherheit zu tun. Es wird der israelischen Öffentlichkeit als ‘Sicherheitszaun’ verkauft. Die Armee nennt es ein ‘Hindernis’. Die Öffentlichkeit, die sich natürlich nach Sicherheit sehnt, nimmt dies für bare Münze. Endlich wird etwas getan! (...) Wenn eine Mauer oder ein Zaun entlang der Grünen Linie gebaut wird, wird der Terrorist nicht in der Lage sein, zu kommen. Keine Angriffe mehr, keine Selbstmordattentäter. Aber die Logik sagt, wenn dies wirklich ein Sicherheitswall sein soll, dann wäre er direkt entlang der Grünen Linie gebaut worden. Alle Israelis (außer den Siedlern) würden dann auf der einen Seite (der westlichen) sein und alle Palästinenser auf der anderen. Die Linie sollte so gerade wie möglich und so kurz wie möglich sein; denn sie muß inspiziert, patrouilliert und verteidigt werden. Je kürzer sie ist, desto einfacher und billiger wird sie zu verteidigen sein. Das wäre die Logik der Sicherheit. (...) Was bestimmt diesen Plan? Wenn man neben dem Wall steht, wird die Antwort deutlich sichtbar. Die einzige Erwägung, die seinen Verlauf bestimmt, sind die Siedlungen. Der Wall windet sich wie eine Schlange nach einem einfachen Prinzip: Die meisten Siedlungen müssen auf der westlichen Seite des Walles liegen, um eines Tages Israel angeschlossen zu werden. Als ich auf einem Hügel stand, der vom Wall überquert werden soll, und in westlicher Richtung sah, erblickte ich unten Elkana, eine große jüdische Siedlung. Auf der östlichen Seite – nur ein paar Dutzend Meter entfernt – liegt das palästinensische Dorf Mas’ha. Das Dorf selbst steht auf der östlichen Seite, aber fast all seine Ländereien liegen auf der westlichen Seite. Der Wall wird das Dorf also von 98 Prozent seines Landes abschneiden, von Olivenhainen und Feldern... (...) Tatsächlich schwebt der faule Geruch des ‘Transfer’ über dem Wall. Seine Lage läßt ganze palästinensische Dörfer auf der westlichen Seite – gefangen zwischen dem Wall und der Grünen Linie. Die Bewohner können sich nicht bewegen, um Lebensunterhalt zu finden und können kaum noch atmen. Andere Dörfer, wie Mas’ha, werden auf der östlichen Seite des Walles bleiben, aber ihr Land, von dem sie lebten, wird auf der westlichen Seite sein. Es gibt Orte wie die Stadt Qalqiyah, die wird fast vollständig von einer Wallschlinge umgeben, die nur eine kleine Öffnung zur Westbank hin offen läßt. Eine der Absichten des Walles ist zweifellos, das Leben der Einwohner zur Hölle zu machen, um sie nach und nach dahin zu bringen, wegzugehen. Es ist eine Art ‘schleichender Transfer’. Wie der schreckliche Bulldozer, der Erde und Felsen vor sich herschiebt, so schiebt die Besatzung die palästinensische Bevölkerung immer weiter nach Osten, also hinaus.“

Weiter heißt es bei Uri Avnery: „Selbst dies ist jedoch noch nicht das ganze Bild. Sharon plant den ‘Östlichen Wall’, der die Westbank vom Jordantal abschneidet. Wenn dies vollendet ist, wird die ganze Westbank zu einer Insel werden, die nur von israelischem Land umgeben ist, von allen Seiten abgeschnitten. Auch die südliche Westbank (Hebron und Bethlehem) wird von der nördlichen Westbank (Ramallah, Nablus, Jenin), die auch in verschiedene Enklaven aufgeteilt

wird, abgeschnitten. (...) Genau dies ist es, was Scharon im Sinne hat, wenn er über einen 'palästinensischen Staat' spricht. Er wird aus mehreren Enklaven bestehen, umgeben vom israelischen Gebiet, ohne eine Außengrenze mit Jordanien oder Ägypten. Scharon hat daran seit Jahrzehnten gearbeitet, Dutzende von Siedlungen gemäß dieser Karte errichtet. Der Wall wird diesem Zweck dienen. Er hat nichts mit Sicherheit zu tun, er wird gewiß keinen Frieden bringen. Er wird nur noch mehr Haß und Blutvergießen erzeugen. (...) Dieser üble Wall ist nicht nur ein Instrument, um Palästinenser zu enteignen, nicht nur ein Terrorinstrument als Verteidigung gegen Terrorismus getarnt, nicht nur ein Instrument der Siedler, als Sicherheitsmaßnahme vorgetäuscht. Es ist vor allem ein Hindernis für Israel, ein Wall, der unsern Weg in eine Zukunft des Friedens, der Sicherheit und des Wohlstands blockiert.“ (Übersetzung: Ellen Rohlf).

In Ha'aretz (3. Mai) äusserte sich Gideon Levy zum gleichen Thema: „Was für ein Anblick: Zwischen Tulkarm, Dschenin und Qalqilyah ist die Erde aufgebrochen und vernarbt; wie eine große Wunde zieht es sich hin, längs der gesamten nördlichen Westbank. Was für ein massiver operativer Eingriff: ein Sicherheitspfad, eine Straße für die Patrouillen, eine Beton-Infrastruktur - das alles eine gigantische Narbe. Eine hellgrüne Broschüre ('The Apartheid Wall Campaign'), herausgegeben von den palästinensischen Umweltorganisationen, informiert über die Statistik. Danach werden während der ersten Bauphase zwei Prozent des Westbank-Landes enteignet. Mindestens 30 Dörfer werden einen Teil ihrer Ländereien verlieren, 15 Dörfer zwischen Zaun u. 'Grüner Linie' eingeklemmt, 160 000 - 180 000 Dunam (etwa 16 000 - 18 000 Hektar) enteignet, 30 Brunnen für ihre Besitzer unerreichbar. Und diese Zahlen beziehen sich ausschließlich auf die erste Bauphase bzw. nur auf die nördliche Westbank. (...) Im Dorf Jiyus hängt in einem Zimmer des frisch renovierten Rathauses eine Karte mit dem Verlauf der 'Apartheids-Mauer'. (...) In der ersten Septemberwoche des letzten Jahres fanden Bauern Zettel - überall in ihren Feldern verstreut. Es waren Enteignungsverfügungen, plus Karte. Geht es nach diesen Verfügungen bzw. nach der eingelegten Karte, ... würde der Zaun 55 - 58 Meter breit. 292 Dunams (über 29 Hektar) Land, auf einer Länge von 4 100 Metern, würden dem Dorf enteignet. (...) Jiyus hat 3 200 Einwohner, 550 Familien. Etwa 300 dieser Familien ... leben ausschließlich von ihrer Subsistenzlandwirtschaft, von der Bebauung ihres Landes. Die rund 200 andern Familien hätten von Jobs in Israel gelebt, die nun aber nicht mehr existieren. Auch diese Familien versuchten nun, Bauern zu werden - ihre letzte Chance. Von den insgesamt zur Gemeinde zählenden 12 500 Dunam Land (etwa 1 250 Hektar), Häuser eingeschlossen, lägen jetzt 8 600 Dunam (etwa 860 Hektar) jenseits der Mauer. 'Und wir sprechen hier nicht von unfruchtbarem Land', betont Khaled, 'das ist kultivierte Fläche. Hier gibt es 120 Treibhäuser. Jedes davon produziert 35 Tonnen Tomaten (oder Gurken) pro Jahr. Und 7 Brunnen, die sich die Dorfbewohner teilen, liegen jetzt auch jenseits der Mauer. 700 Dunams (etwa 70 Hektar) sind Obstgartenfläche, 500 Dunams (etwa 50 Hektar) Früchte- und Gemüsefläche, dazu 3 000 Dunams (300 Hektar) Oliven, der Rest ist Weide'. (...) Und was wird wohl im Sommer aus denjenigen, deren Brunnenwasser auf der anderen Mauerseite liegt? 'Wenn die Felder nicht bewässert werden können, droht eine Umweltkatastrophe', so Khaled. 'Davon abgesehen hat die Israelische Armee schon jetzt sechs der sieben Wege zu den Dorffeldern abgeriegelt - noch ehe der Zaun steht. Schon jetzt braucht man zwei Stunden, bis man die Felder erreicht - egal, in welche Richtung. Der ganze Tag geht drauf für den Weg auf die Felder und zurück.' - 'Meine Nachbarin hat drei Jahre gearbeitet, bis sie ein bißchen Geld für ein Stück Land beisammen hatte', fährt Khaled fort. 'Sie hat sich acht Olivenbäume gekauft - einen Baum für jedes Familienmitglied. Sie hatte nicht geglaubt, daß die Mauer ausgerechnet bis zu ihren acht Bäumen hochkommt - dann entdeckte sie rote Zeichen an ihren Olivenbäumen. Sie war geschockt, denn das bedeutet, genau hier wird die Mauer entlanglaufen. Die Bäume haben sie schon alle abgeholzt. Für sie (die Frau) waren die acht Bäume ihre ganze Existenz.'“

In einer Reportage von Michael Borgstede (Wochenzeitung Freitag, 9. Mai) liest man u.a.: „Über weite Strecken wird die Mauer nicht entlang der Grenzen von 1967 hoch gezogen, sondern einige Kilometer weiter östlich, durch palästinensisches Land. Zudem soll für eine 60 bis 90 Meter breite Sicherheitszone auf der palästinensischen Seite weiteres Land beschlagnahmt werden. Bis zu zehn Prozent des Westjordanlands könnten den Palästinensern auf diese Weise verloren gehen. Gerade für Qalqilyah hat die Mauer katastrophale Folgen: Die Stadt wird dadurch an drei Seiten vollkommen eingeschlossen und damit vom Umland abriegelt, sie degeneriert zur Enklave ohne Zukunft. ‘Wir leben quasi unter einer Dauerausgangssperre’, beschreibt der Gouverneur die Lage. ‘Es wurden außerdem 15 Prozent des Stadtgebietes und zwischen 40 und 50 Prozent des landwirtschaftlich nutzbaren Landes beschlagnahmt. Am schlimmsten aber ist, daß die Arbeitskräfte aus den umliegenden Dörfern nur unter großen Schwierigkeiten in die Stadt gelangen können. Das wird unsere Wirtschaft bald vollends blockieren.’ Schmerzlich für eine Region, in der große Teile der Bevölkerung längst unter der Armutsgrenze leben. (...) Für Assaf Merker, Mitglied der oppositionellen Arbeitspartei und seinerseits Bürgermeister einer Kleinstadt auf der israelischen Seite der Green Line dient die Mauer ausschließlich dem Kampf gegen den Terror. Sie habe keinerlei Wert für ein künftiges Friedensabkommen. ‘Es ist ja nicht so, wie der Rest der Welt sich das vorstellt, daß wir jeden Morgen mit dem innigen Wunsch aufstehen, den Palästinensern das Leben so schwer wie möglich zu machen. Wenn nicht bis Ende 2002 über 90 Selbstmordattentäter aus dem Westjordanland nach Israel gekommen wären, würde jetzt keine Mauer gebaut.’ (...) Wäre es dann nicht politisch klüger, wenn schon gebaut wird, sich dann an den Grenzverlauf von 1967 zu halten? ‘Klüger schon. Doch das war mit Scharon eben nicht zu machen. Außerdem wollen wir natürlich nicht unsere Verhandlungsposition durch einen unilateralen Rückzug auf die 67er Grenzen schwächen. Das wäre ein Signal an Arafat und die Hamas, daß Terrorismus doch belohnt wird. Es muß allerdings deutlich bleiben, daß der Verlauf der Mauer nichts mit einer Staatsgrenze zu tun hat.’ Nicht nur auf palästinensischer Seite hat man dazu eine andere Meinung. Auch die israelischen Siedler und extrem-rechten Parteien wehren sich gegen den ‘Schutzwall’, sie wollen nicht isoliert von ihrem Staatsgebiet im Feindesland zurückbleiben. Rechte Hardliner befürchten ihrerseits, die Mauer könne den Verlauf der künftigen Grenze fixieren und den Traum von einem israelischen Judäa und Samaria zerstören.“

Schließlich heißt es in dem Artikel: „Omar ... erzählt: ‘Begonnen hat alles im September mit im Wind flatternden Zetteln, die von den Israelis an unsere Olivenbäume gehängt wurden. Eine Anweisung der Armee, uns in der nächsten Woche von einem Offizier den geplanten Verlauf der Mauer zeigen zu lassen. Wir haben es nicht glauben können. Die ›Green Line‹ verläuft nämlich fünf Kilometer westlich von hier. Trotzdem steht die Mauer jetzt bei mir im Garten, sie hat unseren Ort regelrecht halbiert. Als der Offizier mitteilte, daß vier Fünftel unserer Olivenbäume und 40.000 Obstbäume gefällt würden, begannen einige zu weinen. Eine alte Frau wurde sogar ohnmächtig. Denn damit war Jassouf in seinem Lebensnerv getroffen ...’ Bisher war Omar einer der reichsten Bauern des Ortes. 20 Hektar Olivenhaine, langgestreckte Gärten mit Zitrusfrüchten und einige Treibhäuser zum Gemüseanbau sicherten ihm auch in schweren Zeiten ein gutes Auskommen, doch von 17 Hektar seines Grundbesitzes hat ihn die Mauer nun getrennt. Zwar wurde ihm versprochen, sein Land auf der israelischen Seite auch danach weiter bearbeiten zu dürfen, aber er traut dieser Zusage nicht. ‘So machen es die Israelis immer. Erst lassen sie uns das Land nicht bebauen - und dann enteignen sie es, weil es verboten ist, den Boden brach liegen zu lassen.’ Tatsächlich scheint der Verlauf der Mauer nicht nur von Sicherheitserwägungen diktiert. Israelische Siedlungen wurden auf Kosten der Palästinenser großzügig der Westseite zugeordnet. Viele palästinensische Orte sehen sich so zwischen Siedlungen, Transitautobahnen und Mauer eingekesselt. Das sich bei derart sorgfältiger Planung auch das kostbarste Gut der Region, das Wasser, vornehmlich auf der israelischen Seite findet, überrascht niemanden mehr. ‘Die Hälfte des Wassers im Westjordanland kommt aus dieser Region’, weiß Omar, ‘und zufällig liegen alle

unsere sieben Brunnen jetzt auf der falschen Seite des Zauns. In jeder Hinsicht eine Katastrophe.’“